

Siebennunddreißigstes Kapitel.

Der Kaiser und Pater Ascalo.

Es währte längere Zeit, bis Karl VI. endlich den Jesuiten vor sich kommen ließ; er hatte den Grafen Perlas bei sich, welchen er damals als Geheimschreiber verwendete.

Als der Jesuit erschien, rief der Kaiser durch das Glockenzeichen seinen Kammerdiener Franzisko Miedo, welcher durch die Tapetenthüre eintrat; denn diese führte in die Kammerdienerstube.

Wann begann heute Dein Dienst, fragte ihn der Kaiser?

Um sieben Uhr Morgens.

Wer war an Deiner Seite?

Der Leiblakai Diego, Euer Majestät.

War't Ihr immer in Eurer Stube?

Nur Augenblicke sind wir weg gewesen, Euer Majestät, und zwar zur Zeit, als wir wußten, daß Euer Majestät sich in der Rathskammer befand; wir benützten diese Augenblicke, um in die Burgkapelle zu gehen, und unsere Gebete zu sprechen.

Brave Diener verlassen ihre Posten nicht ohne Erlaubniß ihres Herrn, sagte der Kaiser; Ihr seid Eures Dienstes entlassen!

Gnade, Euer Majestät, flehte Miedo, auf seine Knie niederstürzend, ich habe keine Ahnung, daß durch unsere so kurze Entfernung etwas geschehen sein könnte, was die allerstrengste Strafe verdient.

Ihr Beide seid meines Dienstes entlassen! wiederholte der Kaiser, wendet Euch an den Säckelmeister, ich werde ihn beauftragen, Euch hundert Dukaten auszubezahlen, damit es Euch nicht an Reisegeld fehle, wenn Ihr nach Spanien zurückkehren wollt; erhebe Dich und geh', sonst nehme ich mein Wort zurück!

Miedo schlich sich gesenkten Hauptes von dannen.

So strafte der Kaiser den Kammerdiener und den Leiblakaien, welche daran Schuld trugen, daß der Jesuit zu ihm sich einschleichen konnte.

Er verhängte keine Untersuchung darüber, ob diese aus Nachlässigkeit oder aus Untreue gefehlt hatten.

Pater Ascalo hörte dies, aber gab durch kein Zeichen kund, daß ihn diese Angelegenheit berühre.

Nun wendete sich der Kaiser, der an seinem Schreibtische saß, zu dem Jesuiten.

Ihr habt Euch groß geirrt, sagte er. Das Dokument, daß Ihr hier hinweggenommen, war das richtige, und dasjenige, daß Ihr hieher gebracht, das falsche. Ich will nicht darauf eingehen, jene wesentlichen Veränderungen zu erörtern, die in demselben vorgenommen wurden, Euer Ziel ging dahin, mich zum Vasallen des Papstes zu machen und ihm Souveränitätsrechte in meinen Ländern zu verleihen; sein Ausspruch soll hier unbedingt gelten und mir sogar das Recht entzogen werden, die Anordnungen des Alerus prüfen zu lassen. Alles zieht Ihr auf das kirchliche Gebiet hinüber, und mir blieb am Ende nichts übrig, als mit Euren Prozeffionen zu gehen und zu Euren Publikationen wie eine Pagode zu nicken. Es war ein schlechter Einfall von Euch, mir ein solches Altstück zu unterschieben, denn wenn ich dieses Konkordat auch unterschrieben hätte, ich hätte es doch nicht in Vollzug setzen lassen.

Euer Majestät, ich muß hierauf erwähnen —

Schweigt! unterbrach ihn der Kaiser in strengem Tone, ich habe zu sprechen. Ihr Jesuiten betragt Euch schlecht. Es vergeht kein Tag, wo Ihr Euch nicht Uebergriffe erlaubt. Euch ist nichts heilig, obwohl Ihr das Heiligste stets im Munde führt. Betrug und Fälschung sind Euch erlaubte Dinge; da Euere Verwegenheit so weit geht, mich in Euer trügerisches Spiel zu verwickeln, so bleibt mir nichts anderes übrig, als Euch aus meinen Ländern entfernen zu lassen.

Mit Unrecht, Euer Majestät, antwortete Pater Ascalo. Sollte ich in meinem Irrthum gefehlt haben, so treffe mich die Strafe, meine Ordensbrüder wissen nichts von meiner vorgenommenen Korrektur. Ihr Sinnen und Streben ist allein dahin gerichtet, Gott anzurufen, daß er Seiner Majestät und dem allerhöchsten Kaiserhause seine Gnade ferner verleihe; sie kämpfen für die Ausbreitung des Gottesreiches auf Erden, und haben, wie es die Geschichte beweist, nicht vergebens gerungen. Auch ich kann mit gutem Bewußtsein sagen, daß ich werththätig und mit heiligem Eifer die Bahn des Guten verfolgte, an unsern Fahnen steht geschrieben: „Alles für

Gott durch den Papst, Alles für den Kaiser durch Gott und die Kirche“, denn wie es über den Weltall nur einen Gott gibt, so soll es auf Erden nur eine Kirche und einen Kaiser geben, und wenn wir uns auch für die Oberherrlichkeit des Papstes erklären, so vergessen wir dennoch nicht, in dem Papste die Kirche Gottes selbst zu ehren.

Der Kaiser blickte Ascalo schweigend an. Dieser sprach weiter:

Der heilige Vater ist kein Dynast; die Nachfolger des heiligen Petrus kommen und gehen mit dem Tage. Der Kaiser aber ist stetig, er sorgt für sein Geschlecht, und ihm allein fallen die Früchte zu, welche die Kirche hegt und sammelt. Vertreiben Euer Majestät die Jesuiten und der Thron von Gottes Gnaden wird fallen! Keine Autorität wird sich gegen die Macht der Hölle behaupten können. Es liegt eine unheilvolle Negation des Glaubens sowohl, als jedes Ranges und Standes im Kulturgange und der Wissenschaft unserer Zeit, und wenn sich Euer Majestät der Führung der Jesuiten nicht überläßt, die kein Opfer zu hoch halten, um es dem Zwecke nicht zu widmen, so werden die feindlichen Elemente Ihr glorreiches Haus, glorreich durch Gott und den starken Glauben, niederstürzen und mit sich fortreißen.

Ein merkwürdiger Kauz, dieser Ascalo, er nimmt den Mund voll, um das Gottesreich auszubreiten und stiehlt dabei wie ein Rabe.

Alles für Seine Majestät mit Gott und durch die Jesuiten; mit der heiligen Ueberzeugung, wird Seine Majestät einsehen, bin ich hieher gedrunken und habe ein fehlerhaftes Schriftstück durch ein minder fehlerhaftes vertauscht.

Und dennoch habt Ihr den Fuchs gebeten, der Euch bei dem Betrüge ertappt, daß er Euch nicht verrathen möge und ihm versprochen, für sein Schweigen die Braut des Herzogs Ahremberg aus ihrer Bedrängniß zu retten.

Ich leugne es nicht, dem Grafen Fuchs dies gesagt zu haben, um mich seiner Verschwiegenheit zu versichern, denn ich hegte die gute Hoffnung, daß sein Schweigen großen Nutzen schaffen werde. O, Euer Majestät, unterschreiben sie das korrigirte Konfordat, und schicken sie mich dann in den Kerker.

Also hat es Fuchs unklug gemacht, das seine Spiel mir zu verrathen, sagte der Kaiser; nun wie wäre es denn, Ascalo, wenn Ihr an mich das Ersuchen richten würdet, Euren Versuch als ein Geheimniß zu bewahren?

O, Euer Majestät, ich flehe, dies zu thun, sagte Ascalo. Segen und Heil wird dann in reicher Fülle auf meinen allergnädigsten Herrn darnieder strömen, denn das Konkordat in seiner revidirten Fassung gewährt Seiner Majestät neue Bürgschaften für den Fortbestand Ihres Hauses.

Ich bin nicht abgeneigt, Euer Gott gefälliges Schelmenstück vor aller Welt geheim zu halten, aber ich beanspruche dafür, daß Ihr dagegen dasjenige vollzieht, was Ihr dem Fuchs versprochen habt. Ihr sollt mir die Weber retten.

Euer Majestät sind der höchste irdische Herr, sagte Ascalo, ohne den erhabenen Willen Seiner Majestät fällt kein Kopf vom Rumpfe.

Man hat mir gesagt, daß diese Weber schuldlos sei und daß sie fälschlich angeklagt worden ist.

Euer Majestät haben zu befehlen. Die Rittler, von welcher die Weber angeklagt wurde, und sich nun in Haft befindet, hat ohne Anwendung der peinlichen Frage es reumüthig eingestanden, daß sie vor Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter, aus Schmerz und Verzweiflung über das unselige Ende ihres Sohnes, Falsches ausgesagt habe. Sie hält ihre Aussage nun aufrecht und bittet um eine milde Strafe; überdies hat auch die Weber selbst zugegeben, daß sie im Bunde mit dem Teufel stehe, und das heilige Kreuzifix, von demselben übel berathen, absichtlich zerbrochen habe.

Das sind Jesuitenstreiche, nichts weiter! sagte der Kaiser unwillig; ich will es haben, daß man die Weber endlich einmal in Ruhe lasse. Ich verlange von Dir, Ascalo, daß diese Sache endlich zu Gunsten der Weber zu Ende gebracht werde.

Euer Majestät haben zu befehlen.

Ich will aber, was die Weber betrifft, nichts befehlen; hab Ihr den Knoten geschürzt, so sollt Ihr ihn auch wieder lösen. Das Haupt der Weber darf nicht fallen; wollt Ihr haben, daß ich Eure Schelmenstücke nicht im Gedächtnisse halte und daß ich über Dein

Benehmen und Deine Fälschung keine Untersuchung anordne, so öffnet der Weber sogleich eine Gasse, damit sie entflüpfen kann. Meine durchlauchtigste Frau Mutter hat die Weber zum Tode verurtheilt. Ihr kennt das zarte Gewissen der hohen Frau, die Ihr mir genug gequält habt, ich wünsche es nicht, daß sie neuerlich die Besorgniß hege, ein falsches Urtheil bestätigt zu haben, denn ich weiß es, daß sie befürchtet, auch andere ungerechte Urtheile bestätigt und dadurch unschuldiges Blut vergossen zu haben. Heilig sei der Friede dieser hohen Dulderin! welcher Ihr wahrhaft eine Dornenkrone in das Haupt gedrückt; nur aus dieser Ursache will ich davon abgehen, die bereits abgeführten Prozesse der Kreuzbrecherinnen einer genauen Prüfung zu unterziehen. Darauf müßt Ihr Rücksicht nehmen, und daraus sollt Ihr erkennen, daß ich für Euch — obwohl ich Euch schon längst durchblickt — noch immer die größten Rücksichten hege. Nun weißt Du Alles, Ascalo, und es wird sich zeigen, ob Du wirklich einen bedeutenden Grad von Schlaueit besitzt, und Deine Ergebenheit für mich etwas mehr als bloße Phrase ist.

Euer Majestät, sagte Ascalo, ich werde das allergnädigst in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen wissen.

Das liegt in Deinem Interesse.

Der Kaiser winkte mit der Hand.

Pater Ascalo verbeugte sich tiefer als gewöhnlich und entfernte sich aus dem Arbeitszimmer des Kaisers.

Den Hallunken habe ich beim Ohre gefaßt, sagte der Kaiser zu Perlas, ich bin begierig, ob ich ihn dabei halten kann. Ich möchte gern die Weber retten, ohne daß man es weiß. Die Jesuiten haben im Namen Gottes und in dem meiner Mutter schrecklich gewüthet. — Hierüber zu prozessiren hieße aber Glaube und Autorität erschüttern. — Gott möge es verhüten, daß dies zu Tage kommt! Sind diese schweren Tage vorüber und ist es Gottes Wille, daß wir dieselben glücklich überleben, dann wird sich Vieles ändern. Der Himmel schütze uns vor der Pest und vor den Jesuiten. — Ich fürchte mich vor ihnen, aber ich darf es nicht zeigen. Wie Schlangen umringeln sie ihre Opfer und hemmen sie in jeder Bewegung. Ich lese in der Geschichte und finde aus derselben keinen Trost für die Zukunft. Diese Jesuiten haben vieles

Unglück angerichtet und dennoch kann man sie kaum entbehren. —
 Hierüber reinen Mund gehalten, Verlas.

Achtunddreißigstes Kapitel.

In und vor der Schranne.

Graf Fuchs war mit seinem Erfolge bei dem Kaiser höchst zufrieden, und Graf Hamilton sagte auf die frohen Mittheilungen, welche ihm von dem Rittmeister gemacht wurden:

Wahrlich, Ihr seid ein echter Fuchs und habt das rechte Loch gefunden.

Ich bitte Euch, sagte Fuchs, laßt mich bei Euch einen Brief schreiben, meine Ruhme muß es so bald wie möglich erfahren, was sich da zugetragen hat; sie muß es anordnen, wohin die Weber zu bringen ist, wenn sie auf Allerhöchsten Befehl in Freiheit gesetzt wird.

Von Wien muß sie jedenfalls fort, sagte Graf Hamilton, es heißt zwar, die Pest habe nachgelassen, aber kaum merkt man dies auf einem Gang durch die Stadt; die Schrecken haben sich nicht vermindert, und man muß wahrlich alle Herren beglückwünschen, welche von ihrem anvertrauten Posten desertirten. Ich habe viele Schlachten mitgemacht und war nie so befangen und niedergeschlagen wie jetzt. Ein Koch und ein Fourier wurde vor Kurzem aus der Burg fortgeschafft, schon ist die Pest auch hier eingedrungen. Wenn das der Kaiser erfährt, wird er gewiß in Eile sich fortmachen und ich werde es ihm selbst sagen, da der Obersthofmeister dies nicht thun will.

Graf Fuchs setzte sich zum Schreibtische, schrieb einen langen Brief an die Hofdame Fuchs und gab dann denselben mit einigen Goldstücken zugleich einem kaiserlichen Courier, von welchem man wußte, daß er schon in nächster Stunde mit Depeschen nach Neuberg abgehen werde.

Als Fuchs aus dem Schweizerhof schritt, da vernahm er hinter sich die Hufschläge eiliger Pferde; er sah zurück und erblickte Kaiser Karl VI. auf einem schmucklosen Rosse, mit beiden Händen die Zügel haltend.